

Glaube und Hoffnung

Der Glaube und in noch stärkerem Maße die Kirche als ihn verkörpernde Institution genießen in linken Kreisen traditionell wenig Ansehen. Marx' Aussage, die Religion sei das „Opium des Volkes“ (Marx 1844b: 378) und deren Lenin zugeschriebene Pointierung als „Opium für's Volk“⁷⁹ haben tiefe Spuren im Verhältnis der Linken zu Religion und Kirche hinterlassen, auch wenn es immer wieder zu engen Berührungen kam und die implizite Eschatologie des klassischen Marxismus der expliziten des Christentums nicht unähnlich ist. In ihrer am weitesten verbreiteten Version läuft die Opium-Metapher auf die Feststellung hinaus, der unterdrückte Mensch würde in der Religion Trost für sein irdisches Leiden suchen und angesichts der ihm sicher erscheinenden Aussicht auf das Himmelreich die Motivation zur Umgestaltung der sozialen Verhältnisse verlieren, wodurch er auch weiterhin unter dem Joch von Ausbeutung und Unterdrückung zu leiden hätte, in denen er statt der Interessen der Mächtigen nur den Niederschlag der unergründlichen Wege göttlicher Fügung erkennen könnte. Das Opium entfaltet sich in zweierlei Weise: Es macht zu träge für die Revolution und wirkt zugleich beruhigend, indem es erlaubt, die Komplexität der Gesellschaft und der eigenen Situation auf einen Punkt hin zu konzentrieren. In diesem Sinne hat Jacques Lacan die Gottesfurcht als Furcht vor einem Wesen interpretiert, das die zahlreichen Ängst des Menschen in vereinter Form umfasst und dadurch zugleich seine Macht artikuliert (Lacan 2016a: 315). Noch die größte Ungerechtigkeit erscheint als himmlische Prüfung, angesichts derer der die wahrhaft Gläubige sein ihr Vertrauen in Gott beweisen kann.

Dieser reaktionäre Nimbus verschärft sich noch wesentlich, wenn das Terrain der Auseinandersetzung vom Glauben auf die Kirche verlagert wird. Kirchenkritik ist ein wohlfeiles Gut und der Blick auf die Geschichte findet problemlos unzählige Fälle von im Namen Gottes verübten Unrechts. Da sind die bis ins frühe Mittelalter zurückreichenden Verflechtungen mit dem Antisemitismus, die Inquisition, Hexenverbrennungen, jeder Wissenschaft widersprechende Dogmen, Waffensegnungen und in neuester Zeit die nicht abreißen lassen Enthüllungen über sexuelle Gewalt an Kindern innerhalb von Institutionen der katholischen Kirche – die Liste ließe sich verlängern. Wo der Glaube die Unterdrückten in ergebene Sklaven verwandelt, scheint die Kirche aus dieser Sicht noch einen Schritt weiter zu gehen und stellt ein eng mit dem Staat verknüpft Instrument der Repression dar (Lenin 1905).

Was diese Kritik theoretisch und geschichtlich so zweifellos zu beweisen scheint, zeugt aus einem anderen Blickwinkel betrachtet zugleich von einem

verwunderlichen Maß an Geschichtsblindheit. Die Revolutionen, deren Zeugen sowie Protagonisten Marx und Lenin waren, wurden durchweg von gläubigen Menschen getragen, die zum überwiegenden Teil regelmäßige Kirchgänger_innen gewesen sein dürften. Das Opium der Religion stellte im an Revolutionen so reichen 19. und 20. Jahrhundert offensichtlich alles andere dar als ein wirksames Mittel zur Verhütung politischer Auflehnung.

Die seit den 70er Jahren kontinuierlich steigenden Kirchenaustritte beliefen sich 2016 im Falle der evangelischen Kirche auf 325.000 und bei der katholischen auf über 228.000 (auch wenn die Zahlen von Jahr zu Jahr variieren, sind sie unter dem Strich progressiv) (fowid 2017)⁸⁰. Die Gründe für Kirchenaustritte sind statistisch betrachtet offensichtlich vollkommen weltlicher Natur, da Spitzen immer dort zu erkennen sind, wo es zu zusätzlichen finanziellen Belastungen breiterer Bevölkerungsanteile kommt (fowid 2017). Genauer hingeschaut scheint die Motivation zum Kirchenaustritt aber eher auf eine diffuse Mischung aus religiösen und weltlichen Gründen zurückzugehen. So gaben aus der evangelischen Kirche ausgetretene Gläubige als wirkmächtigsten Grund ihres Handelns an, auch ohne Kirche christlich sein zu können, unmittelbar gefolgt von dem Verweis auf die gesparte Kirchensteuer sowie die Unglaubwürdigkeit der Kirche, empfanden der Kirche gegenüber aber auch Gleichgültigkeit oder gaben an, im Leben keine Religion zu brauchen (Pollack/Rosta 2015: 111).

Anhänger_innen einfacher marxistischer Religionskritik dürften diese Zahlen optimistisch stimmen, da sich in ihnen ein wachsender Bedeutungsverlust der Kirchen und damit deren abnehmende Relevanz für das öffentliche Leben spiegelt. Theoretisch müsste dieser mittlerweile verfestigte Trend sich in größerer Mündigkeit und einem wachsenden Potential politischer Kritik manifestieren, da die Menschen sich von einer Institution losmachen, von deren leeren Versprechungen sie kein Glück mehr erhoffen. Ebenso offensichtlich aber wie der Glaube die Russen nicht davon abgehalten hat, in der Oktoberrevolution das Zarenregime zu stürzen, führen die gehäuften Kirchenaustritte keineswegs zu politischem Tauwetter und verstärkten Auseinandersetzungen über die Zukunft der Gesellschaft. Ganz im Gegenteil fällt die seit dem zweiten Weltkrieg anhaltende Tendenz zur Säkularisierung in den westlichen Ländern mit einem Trend zur Depolitisierung zusammen, angesichts dessen sich die bloße Erwähnung des Begriffs der Revolution ausnimmt wie ein Scherz. Dieser Widerspruch berechtigt nicht zu einer einfachen Umkehrung der Religionskritik, die Christentum und Kirche nun als gleichbedeutend mit Subversion versteht, zeigt aber deutlich, dass die Abkehr vom Glauben an Gott und der Mitgliedschaft in religiösen Institutionen offensichtlich keineswegs mit der Neigung zur Infragestellung der herrschenden Ordnung verknüpft ist (ebenso